

Liebe Leserinnen und Leser,

gerade fünf Jahre lang erschienen die *Kritischen Berichte zur Kunstwissenschaftlichen Literatur*, die bis heute die Meßlatte für kritische Literaturberichtserstattung in unserem Fach geblieben sind, regelmäßig (1, 1927/28 – 5, 1932/33), dann unter veränderten politischen und wissenschaftspolitischen Bedingungen nur noch einmal (6, 1937). Deswegen empfinden wir die fünf Jahre, die das *Journal für Kunstgeschichte* nun existiert, durchaus als ein Jubiläum, das der Rückschau und des Ausblickes wert ist.

Als das *Journal* angekündigt wurde, gab es zweierlei Reaktionen: die einen sagten, daß ein solches Organ schon seit langem fehlte und daß sie selbst schon diese Idee erwogen hätten; die anderen fragten, ob es angesichts der neuen Technologien nicht gleich als Internet-Zeitschrift angeboten werden sollte. Rückblickend betrachtet bestätigten beide Reaktionen unseren Schritt und auch die Art, wie wir es taten, nämlich als traditionelles Print-Medium.

Trotz der rasanten Entwicklung der neuen Medien, trotz inzwischen gegründeter erster Internet-Rezensions-Rubriken (der Begriff Zeitschrift trifft hier eigentlich nicht zu), hat das *Journal für Kunstgeschichte* eine ständig steigende Zahl von Abonnenten und Lesern gefunden. Das allein wäre wohl Beweis genug für die Tragfähigkeit seiner Ursprungsidee, doch es kommen noch andere Gründe hinzu.

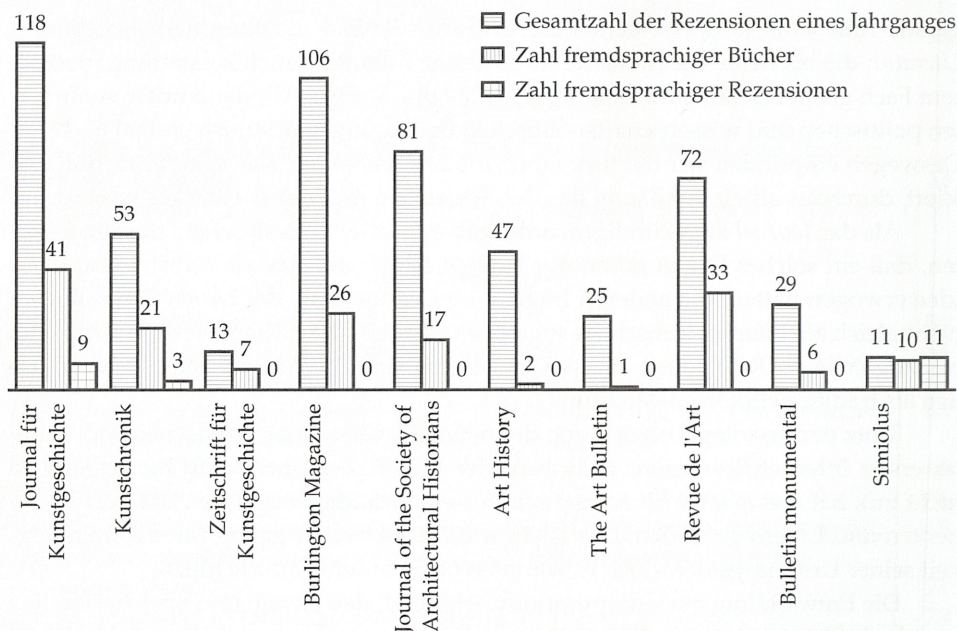
Die Entwicklung der Computerindustrie zeigt, daß Geräte und Speichermedien innerhalb kürzester Zeit unbrauchbar werden können. Niemand kann daher heute vorhersagen, wie lange Informationen jeglicher Art im Internet abrufbar sein werden. Das Internet bietet vielmehr den Vorteil, dem Nutzer eine bis vor kurzem nicht denkbare Fülle *aktueller* Informationen zur Verfügung zu stellen.

Das eigentliche Problem gerade der Geisteswissenschaften besteht aber nicht in der *Quantität* der Informationen, sondern in ihrer *Qualität*. Tatsächlich beschränken alle Internet-Besprechungsorgane (und die meisten traditionellen Besprechungsteile der Periodika) die Länge der Buchbesprechungen rigoros; manche Redaktionen sagen offen, daß es sich lediglich um Informationsweitergabe handele, kaum mehr als um ein kommentiertes Inhaltsverzeichnis. Eine gute Suchmaschine – www.google.de – liefert in 0,16 Sekunden 1.326.354 „Treffer“. Wann soll man die lesen oder auswählen? Da kann das *Journal für Kunstgeschichte* nicht mithalten, es will hier überhaupt nicht konkurrieren.

Dem *Journal für Kunstgeschichte* ging es von Anfang an um Qualität, Urteil, Diskussion und *ausgewählte* Informationen. Wegen dieser Ziele haben wir das traditionelle Medium gewählt. So wie heute noch die *Kritischen Berichte* der 1920er Jahre gelesen werden (sollten), so soll das *Journal für Kunstgeschichte* die derzeitigen Urteile und Diskussionen widerspiegeln und auf Dauer dokumentieren.

Aber auch die Statistik spricht für sich, wenn zunächst auch nur quantitativ. Eine Auswertung der Rezensionsübersichten, die das *Journal für Kunstgeschichte* jährlich liefert, ermöglicht einige Aussagen, die allgemein das Rezensionswesen in den Kunstwissenschaften betreffen, aber auch die Rolle des *Journals* beleuchten:

Auswertung der Rezensionenübersicht 2000



– Fremdsprachige Publikationen werden in nennenswertem Umfang nur in ganz wenigen Periodika besprochen. Darüber hinaus werden Besprechungen in fremden Sprachen gar überhaupt nur in Rezensionsorganen des deutschen Sprachraums publiziert. Wenn aber fremdsprachige Publikationen erst gar nicht mehr wahrgenommen werden, dann scheint die Nationalisierung der vordem internationalen Kunstgeschichte weiter auf dem Vormarsch zu sein.

– Hier zeigen sich die Stärken des *Journals für Kunstgeschichte*: Kein Periodikum publiziert mehr Besprechungen, keines mehr Besprechungen von fremdsprachigen Büchern, keines mehr Besprechungen in fremden Sprachen. So hat es sich bereits in den wenigen Jahren seiner Existenz zum weltweit führenden Rezensionsorgan des Faches entwickelt.

Das *Journal für Kunstgeschichte* ist inzwischen überall vertreten. Die neuen Hefte werden jeweils mit großer Spannung erwartet. Dies ist vielleicht das schönste Kompliment, das uns immer wieder gemacht wird und zugleich ein Beweis dafür ist, daß les- und verstehbare Wissenschaft auch in der Provinz gemacht werden kann, oft sogar besser als in den Metropolen. In diesem Sinne grüßen Sie
Jürgen Krüger

Volker Herzner